

Jürgen C. Aschoff, *Tsaparang- Königsstadt in Westtibet*, Eching 1989

Dieses Buch integriert zwei unterschiedliche Perspektiven. Dem historisch interessierten Leser macht es teils erstmalig, teils nach 1627 das zweite Mal in deutscher Sprache historische Quellen über einen der frühesten Versuche einer europäisch-tibetischen Begegnung zugänglich - nach *Marco Polo*, *Odorico von Pordenone* und *Bento de Goes* ist *Antonio de Andrade* der 4. Europäer, der nach Tibet gelangte. Jesuiten unter der Leitung von Antonio de Andrade (bis 1629) versuchten zwischen 1624-1635 in Guge eine Missionstation aufzubauen. Die Briefe des Paters Andrade an seine Provinzial- und Generaloberen sind bislang immer noch die umfangreichsten historischen Quellen über das Königreich Guge, ausführlicher selbst als die Abschnitte der Gelugpa Chronik *Vaidurya Serpo* (17. Jh.). Mit diesem verdienstvollen historiographischen Beitrag leitet Aschoff die Fortsetzung seiner aktuellen photographischen und ikonographischen Bestandsaufnahme der Wandmalereien von Tsaparang ein. Der Autor veröffentlichte bereits zusammen mit Helfried Weyer das Buch: *Tsaparang. Tibets großes Geheimnis* (Freiburg 1987), dessen Inhalt von diesem Buch hier nicht nur historiographisch, sondern auch photo- und ikonographisch ergänzt wird. Im zweiten Teil dieses Buches kommen ausführlich die Relikte dieser historischen Stätte in den großartigen Photos des Autors zur Darstellung, die er auf seinen Reisen 1986 und 1987 gemacht hat.

Der Jesuit Antonio de Andrade erreichte 1624 über den 5500 m hohen Mana-Paß das damalige Königsreich Guge, wo er sich ungefähr einen Monat in der Hauptstadt Tsaparang aufhielt. Schon ein Jahr später kehrte er in Begleitung eines Confraters nach Tsaparang zurück, um dort eine Mission einzurichten, die bis 1635, also 11 Jahre lang, trotz späterer Personalaufstockung um 4 bis zeitweise 7 weiteren Missionaren, ohne Erfolg tätig war. Man zählte 17 Getaufte, deren Bekenntnis den Missionaren drüberhinaus noch zweifelhaft erschien.

Wie in den meisten seiner anderen Büchern macht Aschoff auch in diesem Buch dem deutschen Leser wichtige Quellen zur tibetischen Geschichte zugänglich: zwei längere Briefe des Missionars aus den Jahren 1624 und 1626, die an seinen Ordensgeneral in Rom adressiert sind und von dem französischen Romanisten und Jesuitenforscher Professor Hugues Didier kommentiert und historisch ausgeleuchtet werden.

Die Mission der portugiesischen Jesuiten in Tibet war insgesamt ein Mißerfolg. Um in Guge leben zu können, mußten sie sich als Händler versuchen. Die Unkenntnis der tibetischen Sprache - man verkehrte mit den Tibetern in der persischen Sprache, der im Himalajaraum damals üblichen *lingua franca*-, ließ an Katechese gar nicht denken und erschwerte außerdem das Studium der buddhistischen Schriften, deren Widerlegung zur jesuitischen Missionsstrategie gehörte. Die Jesuiten konnten in Tsaparang sogar eine Kapelle bauen, bei deren Einweihung auch die königliche Familie und hohe lamaistische Würdenträger anwesend waren. Didier äußert die Vermutung, daß Andrade anfänglich von einem Mißverständnis, dem er selbst nicht entgegentrat, zu profitieren wußte, nämlich daß die Jesuiten von den Tibetern zunächst nicht als Christen erkannt-, sondern mit Repräsentanten einer Schule des Buddhismus verwechselt wurden, die wie früher auch schon mit Reformabsichten nach Tibet gekommen seien.

Andrade beschreibt die Tibeter in seinem zweiten Bericht als frommes Volk von Hirten und Bauern, die er leicht bekehren zu können glaubte, während er die Lamas weniger günstig charakterisierte, ja ihnen alles das unterstellte, was der europäische Protestantismus den katholischen Mönchen selbst vorwarf.

Im zweiten Teil des Buches führt uns Aschoff mit seinen Photographien durch die seit dem 17. Jh. verlassenen Tempel von Tsaparang. Die meisten der Wandmalereien, die er wiedergibt, werden überhaupt das erstmalig veröffentlicht. Sie werden insgesamt kunsthistorisch gewürdigt, einzeln gut beschrieben und ikonographisch erläutert. Obwohl die Denkmäler weit ab von den heute besiedelten Gebieten liegen, sind auch sie von der Zerstörungswut der roten Garden nicht verschont geblieben. Große Plastiken, deren relativ guter Erhaltungszustand auf Photos von Govinda noch zu erkennen ist, liegen heute in Schutt und Trümmern. Aschoffs Bestandsaufnahme von Tsaparang geriet damit auch zu einer Spurensicherung der chinesischen Barbarei.